

1 Einleitung

«Ich bin zu 51 Prozent überzeugt gewesen, dass ich am richtigen Ort bin im Kloster, und manchmal hat es auf die andere Seite ausgeschlagen. Ich erinnere mich gut, etwa in der Hälfte des Noviziats bin ich im Klostergarten hin und her gelaufen. Und wenn ich auf die eine Seite gelaufen bin, dachte ich: «Also jetzt gehst du fort, das kannst du nicht mehr mitmachen.» Und wenn ich auf die andere Seite gelaufen bin, ist mir der Gedanke gekommen: «Ja, aber eigentlich wäre es doch gut, wenn du bleibst.» Am Schluss bin ich zum Glück in die richtige Richtung gelaufen, sodass ich geblieben bin.»¹

Pater Pius, emeritierter Abt eines Schweizer Benediktinerklosters mit Jahrgang um 1940, erinnert sich im Herbst 2019 an eine rund 55 Jahre zurückliegende Anekdote im Klostergarten. Er ist gerade dabei, von der Zeit nach seinem Klostereintritt, dem sogenannten Noviziat, zu erzählen und von seinen Zweifeln, ob das Kloster wirklich der richtige Ort für ihn sei. Zuvor hat er, nach seiner Lebensgeschichte gefragt, begonnen, diese in einigermassen chronologischer Form wiederzugeben. Wir erfahren so von seinem Aufwachsen in einer katholischen Familie in einer grossen Schweizer Stadt, von seinen Geschwistern und seinen Eltern und von seiner Schulzeit in der Stadt. Er erzählt weiter von seinem Übertritt ins Gymnasium in einem Klosterinternat. Wie ihn die Lehrer dort, die zu jener Zeit noch alle Mönche waren, beeindruckt und auch ein wenig eingeschüchtert haben. Wie er sich während dieser Zeit über seine Zukunft Gedanken machte und sich schliesslich entschied, nach der Matura mehr oder weniger direkt von der Klosterschule in die Klostergemeinschaft zu wechseln.² Er betont dabei, dass sein Entschluss für den Klostereintritt nicht auf einem religiösen Berufungserlebnis fusste, sondern relativ pragmatisch erfolgte: «Es ist nicht eine religiöse Vision gewesen, sondern das religiöse Fundament ist da gewesen. Aber die Entscheidung, dann einmal ins Kloster zu gehen, war: Ich probiere es einmal. Es ist nicht die grosse Berufung gewesen.»³

Danach erwähnt er seine Zweifel während des Noviziats, die er überwinden konnte, spricht ausführlich über sein Theologiestudium, welches ihn nach Deutschland führte, wo er zum Priester geweiht wurde und promovierte, um dann von heute auf morgen von seinem Abt zurück ins Kloster gerufen zu werden, wo er ohne pädagogische Ausbildung an der Klosterschule unterrichten musste. Er berichtet von der hohen Arbeitsbelastung und wie er immer

1 Interview Pater Pius, S. 3.

2 Ebd., S. 1 f.

3 Ebd., S. 2.

stärker in die Klosterverwaltung involviert wurde, wie er Leitungspositionen in der Schule und im Konvent übernahm und wie er schliesslich, nach dem Rücktritt seines Vorgängers, von seinen Mitbrüdern zum Abt gewählt wurde: «Das hat mich nicht erschreckt, als ich Abt geworden bin. Das ist so. Ich habe nicht damit gerechnet, aber als es dann so gewesen ist, ist es so gewesen. Also, ich habe nicht psychotherapeutische Hilfe haben müssen, Nachhilfe, oder so.»⁴ Pater Pius erzählt dann von seinen vielfältigen Aufgaben als Oberhaupt des Klosters, zum Beispiel über Personalführung, Finanzen, Visitationen anderer Konvente oder Renovationsarbeiten am Klostergebäude, die er alle zu verantworten hatte. Nur über eines spricht er kaum: seinen Glauben. Die Suche nach Gott, das gemeinschaftliche und individuelle Gebet oder die Bedeutung des Priesterberufs, das alles erwähnt er nicht beim Erzählen seiner Lebensgeschichte.

Nach rund hundert Minuten Erzählzeit ist Pater Pius in der Gegenwart angekommen und beendet seine lebensgeschichtliche Erzählung. Mittlerweile ist er als Abt zurückgetreten und nicht mehr an der Schule aktiv, hat seine Führungsaufgaben abgegeben. Der zum Zeitpunkt des Interviews um die 80 Jahre alte Mönch blickt noch einmal reflektiert auf das eigene Leben und den Zustand seines Konvents zurück und wünscht sich, dass das Klosterleben trotz Herausforderungen aufrechterhalten werden kann. Denn es gibt kaum noch Nachwuchs, und die Kommunitäten weisen einen hohen Altersdurchschnitt auf. Ebenfalls wünscht er sich, dass auch seine Nachfolger nicht mutlos weitermachen und sich nur aufs Überleben konzentrieren, sondern eine gewisse Offenheit beibehalten können.⁵

Die eben in aller Kürze geschilderte Lebensgeschichte steht exemplarisch für die Biografie eines Mönchs, wie er aktuell in einem Kloster der Schweizerischen Benediktinerkongregation leben könnte. Einerseits zeichnet sie sich durch Individualität und Einzigartigkeit aus. Jeder Mönch erzählt in diesem Sinn seine eigene Geschichte, die sich von jeder anderen unterscheidet. So werden, um beim Beispiel von Pater Pius zu bleiben, nur die allerwenigsten Benediktiner einmal Abt ihres Klosters, auch die städtische Herkunft ist eher aussergewöhnlich.⁶ Andererseits ähneln sich die Lebensläufe vieler Mönche, so etwa das Aufwachsen in einer katholischen Familie oder der Übertritt vom Klosterinternat in den Klosterkonvent. Auch der chronologische Ablauf der Erzählung sowie der Fokus auf die eigene Ausbildung und Arbeit sind typisch für das lebensgeschichtliche Narrativ. Ebenso ist das Weglassen religiöser Aspekte

4 Interview P. Pius, S. 4.

5 Ebd., S. 12.

6 Wobei es bei den Äbten der Schweizerischen Benediktinerkongregation ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine anscheinend zufällige Häufung städtischer Abstammungen gibt.

bei der Wiedergabe der eigenen Biografie ein weitverbreitetes Phänomen. Und auch das Erwähnen von Zweifeln und Krisen ist keineswegs untypisch.

Diese Arbeit untersucht die Lebensgeschichten von Benediktinermönchen in der Deutschschweiz. Diese wurden im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Lebensgeschichten von Benediktinern und Benediktinerinnen in der Deutschschweiz» aufgezeichnet. Ziel dieses Oral-History-Projekts war es, mittels der qualitativ-biografischen Methode Lebensgeschichten festzuhalten und zugänglich zu machen. Untersucht wurde dabei der Zeitraum zwischen der Nachkriegszeit und dem Beginn des 21. Jahrhunderts, welcher unter anderem bestimmt ist durch die fortschreitende Entkonfessionalisierung der Gesellschaft und die damit einhergehenden Transformationsprozesse des Religiösen. Ausgelöst wurden diese einerseits durch den allgemeinen gesellschaftlichen Aufbruch ab den 1960er-Jahren, andererseits – auf einer spezifisch katholischen Ebene – durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), welches von Papst Johannes XXIII. einberufen wurde und den Auftrag hatte, die pastorale und ökumenische Erneuerung (italienisch «aggiornamento») der Kirche zu beraten und zu beschliessen.⁷ Die Biografien der Ordensmänner sind deshalb innerhalb dieses Zeitgeists zu verorten, und die Betroffenen erzählen gleichzeitig von diesen Prozessen. So sind sie Zeitzeugen des gesellschaftlichen Umbruchs, welcher auch nicht vor den Klostermauern halt machte und die Konvente in den letzten 60 Jahren nachhaltig veränderte. Die älteren Teilnehmer der Studie erlebten die Konzilszeit und deren Auswirkungen auf die Konvente mit, die jüngeren Mönche hingegen sind mit dem Zustand der katholischen Kirche und dem langsamen Aussterben der Klöster konfrontiert. Gleichzeitig sind die Ordensmänner dem monastischen Leben verpflichtet und davon überzeugt, dass dieses sinnstiftend ist.

In den Männerklöstern der Schweizerischen Benediktinerkongregation⁸ sowie im Kloster Uznach leben heute noch rund 150 Mönche. Die Zahl der Konventualen in den einzelnen Klöstern nimmt seit dem Ende der 1960er-Jahre ab, analog zur allgemeinen Entwicklung der Mitgliederzahlen in der katholischen Kirche Europas. Verglichen mit dem Höchststand Mitte der 1960er-Jahre, entspricht die aktuelle Mitgliederzahl noch knapp einem Drittel.⁹ Bedingt durch die geringe Zahl von Neueintritten in den letzten Jahrzehnten,

7 Zum Zweiten Vatikanischen Konzil Ruozi/Galavotti, Konzil.

8 Einsiedeln, Disentis, Muri-Gries (Italien), Fischingen, Engelberg, Mariastein, Marienberg (Italien). Die beiden Südtiroler Klöster Muri-Gries und Marienberg gehören aus historischen Gründen zur Schweizerischen Benediktinerkongregation. Ebenfalls an der Studie beteiligt sind Ordensmänner des Klosters St. Otmarsberg in Uznach, welches aufgrund seines Charakters als Missionskloster zur Kongregation St. Ottilien gehört. Der Klosteralltag der Missionsbenediktiner ist im Wesentlichen aber derselbe wie bei den anderen sieben Klöstern.

9 Kirchenstatistik, Männerorden, 2022.

sind die meisten Gemeinschaften zudem mit dem Problem der Überalterung konfrontiert. Heute treten nur noch vereinzelt Männer in ein Schweizer Benediktinerkloster ein. Sie lassen ihr altes Leben – Arbeit, Wohnung, soziales Umfeld, Einkommen und Besitz – zurück und leben neu nach den Regeln des heiligen Benedikt (um 480–547).¹⁰ Diese regulieren den idealtypischen Klosteralltag bis ins Detail. So sind darin die Gebetszeiten und -inhalte sowie die Gehorsamspflicht gegenüber dem Abt festgeschrieben. Dieses rund 1500 Jahre alte Regelwerk ist in den Benediktinerklöstern heute noch in Gebrauch. Zentraler Inhalt des benediktinischen Lebens ist die Suche nach Gott in einer religiösen Gemeinschaft. Diese ist charakterisiert durch zahlreiche kollektive Komponenten, beispielsweise treffen sich die Mönche täglich mindestens fünfmal¹¹ zum gemeinsamen Gebet. Darüber hinaus ist Raum und Zeit für die Pflege der individuellen Religiosität vorhanden, beispielsweise während der geistlichen Lesung. Daneben ist der benediktinische Alltag, getreu dem Motto «Ora et labora»,¹² durch Arbeit geprägt. Diese ist vielfältig und je nach Ausrichtung des Klosters und Ausbildung und Fähigkeiten der Mönche akademischer, handwerklicher oder administrativer Natur.

Was aber bewog und bewegt Männer in der zweiten Hälfte des 20. und im 21. Jahrhundert dazu, sich diesen Regeln zu unterwerfen, ein ortsgebundenes, zölibatäres Leben des Gehorsams zu führen? Wie sprechen sie darüber, welche Aspekte werden betont, welche eher verschwiegen? Und wie haben sich die jeweilige Lebensgeschichte, die Motivation und der Charakter in den letzten 60 Jahren verändert? Im Zentrum stehen das Subjekt und seine Erfahrungen. Es wird deshalb auf verschiedene sozial- und geisteswissenschaftliche Theorien zur Subjektkonstruktion zurückgegriffen. In einer poststrukturalistischen Lesart des Begriffs Subjektivierung wird davon ausgegangen, dass Individuen in sozialen Prozessen zu Subjekten gemacht werden und ihnen dabei eine Position innerhalb einer Struktur zugewiesen wird. Darüber hinaus betonen die aktuellen Theorien die Verbindung von Subjekt und Praxis. Dies bedeutet in unserem Beispiel, dass ein Mönch erst durch alltägliche Handlungen, wie die Teilnahme am Gemeinschaftsgebet, zum Mönch wird.¹³ Die

10 Benedikt von Nursia lebte im heutigen Italien und war Einsiedler und Klostergründer. Auf ihn und die von ihm formulierten Regeln geht das benediktinische Mönchtum zurück. Siehe Puzicha, Benedikt von Nursia.

11 Die Gebetszeiten unterscheiden sich von Kloster zu Kloster nur minim, üblicherweise treffen sich die Mönche zweimal am frühen Morgen, einmal um die Mittagszeit und zweimal am Abend zum Stundengebet. In der Benediktsregel sind acht Stundengebete pro Tag vorgesehen, diese wurden in den Klöstern der Schweizerischen Benediktinerkongregation aber aus pragmatischen Gründen auf fünf reduziert.

12 Der Satz stammt aus dem Spätmittelalter und lautete ursprünglich «Ora et labora et lege», also «Bete, arbeite und lese». Er bringt die Synthese des benediktinischen Alltags zum Ausdruck.

13 Holbach, Praktiken, S. 232 f.

monastische Lebenswelt mit all ihren Ritualen und Regeln wird so zur Folie, auf der sich die Lebensgeschichten der Ordensmänner entfalten. Der klösterliche Alltag bildet in diesem Sinn die Basis für die Subjektformung und -entwicklung.¹⁴ Daran anknüpfend wird der Habitus¹⁵ des Benediktiners bestimmt durch sein Auftreten und sein Verhalten. So wird er durch das Tragen der Ordensuniform – einer schwarzen Kutte, bezeichnenderweise Habit genannt – als Benediktinermönch erkannt und gibt sich als solcher zu erkennen. Doch innerhalb des Konvents gibt es erhebliche Statusunterschiede, je nach Position in der Klosterhierarchie oder je nachdem, ob einer Laienbruder oder Priester-mönch ist. Eine wichtige Rolle in der Subjektformung spielen auch die Wahrnehmung und die Interpretation des Geschlechts. Für deren Analyse hat sich die Theorie der australischen Soziologin Raewyn Connell zur «hegemonialen Männlichkeit» als wertvoll erwiesen.¹⁶ Sie beschreibt eine gesellschaftliche Praxis, welche davon ausgeht, dass es mehrere Arten von Männlichkeit gibt, die hegemoniale den anderen aber übergeordnet ist. Auf den Klosterkonvent übertragen, würde dies bedeuten, dass verschiedene Arten von Mönchsidentitäten und daran gekoppelte Männlichkeiten existieren, es aber eine vorherrschende, eine «Mainstream»-Art des Benediktinermönchs gibt. Diese Studie untersucht daher auch die Frage, ob es verschiedene Formen der Mönchsidentität gibt und wo diese im Themenkomplex Subjektivierung und Männlichkeitskonstruktion zu verorten sind.

Die von Esther Vorbürger-Bossart entworfene kulturhistorische These geht davon aus, dass die individuelle Subjekt konstruktion im Kloster grundsätzlich nur in Ansätzen möglich war und stark durch die Vorgaben der jeweiligen Gemeinschaft geprägt und vorgegeben wurde. Ein Gruppenporträt der Generation von weiblichen Ordensleuten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der ersten Jahre nach der Jahrtausendwende verdeutlicht, dass die Präsentation der Lebensgeschichte das Resultat von sozioreligiösen Deutungsangeboten und Sinnbildungsprozessen ist.¹⁷ Es ist davon auszugehen, dass sich auch die Biografien der teilnehmenden Ordensmänner bezüglich Identität und Eigenwahrnehmung sowie bezüglich Erinnerungsverhalten und Selbstdarstellung entlang der im Katholizismus tradierten Normen entwickelten. Eine wichtige Rolle spielten dabei das strukturierte Ordensleben, die religiöse Praxis und – wichtig im Hinblick auf das Thema Männlichkeit – die Berufung zum Priester. Allerdings besteht für religiöse Männergemeinschaften Forschungsbedarf bezüglich der Subjekt konstruktion sowie der Darstellung der eigenen Biografie. Die eben vorgestellte These steht denn auch auf einigermaßen wackligen Beinen, wurde sie doch in erster Linie durch die Analyse weiblicher Ordensgemeinschaften ent-

14 Goehrke, Alltagsforschung, S. 2.

15 Bourdieu, Entwurf; Reichardt, Habituskonzept.

16 Connell, Theorizing; dies., Mann.

17 Vorbürger-Bossart, Lebensgeschichten, S. 32.

wickelt. Ebenso steht eine subjekt- und alltagsgeschichtliche Untersuchung des Benediktinerordens noch aus. Beide Forschungsdesiderate werden durch diese Studie aufgearbeitet und um eine kulturhistorische Perspektive ergänzt. Theologische Fragestellungen stehen hingegen nicht im Fokus und werden, wenn überhaupt, nur am Rande gestreift.

Diese Studie nähert sich dem Benediktinerorden also aus einer subjekt- und alltagsgeschichtlichen Perspektive und untersucht dabei die Biografien der teilnehmenden Mönche mit qualitativen Methoden. Aufgezeichnet wurden die Lebensgeschichten im Rahmen von teilstrukturierten narrativen Interviews, welche mit einer offenen Einstiegsfrage des Oral Historian begannen und nach dem Abschluss der Erzählung des Respondenten durch einen Nachfragepart ergänzt wurden. Danach wurden die rund dreissig Interviews¹⁸ transkribiert und der Analyse zugänglich gemacht. Oral History als Methode zur Untersuchung von individuellen Lebensgeschichten hat sich in der historischen Forschung bewährt und etabliert und ist auch hier von zentraler Bedeutung für die Generierung von Quellen. Oral History ermöglicht darüber hinaus einen Perspektivenwechsel auf das Individuum und seine Erfahrungen und macht so Subjektivität überhaupt zum Forschungsgegenstand.¹⁹ Die Lebensgeschichten der Benediktinermönche sind daher nicht bloss Zeitzeugendokumente, sondern Quellen, welche die Grundlage der Untersuchung der Subjekt- und Alltagsgeschichte der heute lebenden Mönchsgenerationen bilden.

Dieser kurze Einstieg in die Materie nimmt auch den formalen Aufbau der Studie vorweg: Es folgt der Stand der historischen Forschung zur Ordenslandschaft im deutschsprachigen Raum, mit Fokus auf kultur- und alltagsgeschichtlichen Arbeiten, sowie zur empirischen Biografieforschung in diesem Bereich. Danach wird auf Theorien der Subjektkonstruktion, welche unter den Begriff Subjektivierung subsumiert werden können, und in diesem Zusammenhang vor allem auf Praxistheorien eingegangen. Ebenfalls besprochen werden der Habitusansatz von Pierre Bourdieu, das Konzept der Lebenswelt sowie die Theorie der hegemonialen Männlichkeit. Danach folgt eine Vorstellung der für die Analyse der Lebensgeschichten verwendeten Methoden, namentlich der Oral History und der aus der qualitativen Sozialforschung stammenden Grounded Theory. Diesem theoretischen Teil der Studie schliesst sich der Hauptteil an, welcher sich mit der Auswertung, der Interpretation und der Diskussion der empirisch erhobenen Daten befasst. Gegliedert ist dieser Teil in einen allgemeinen Abschnitt zum Benediktinerorden, welcher den Alltag, die Regel und die an dieser Studie beteiligten Klöster bespricht. Diesem

18 Erfreulicherweise haben Ordensmänner aus allen Klöstern der Schweizerischen Benediktinerkongregation sowie dem Kloster Uznach an der Studie teilgenommen. Insgesamt beteiligten sich 29 Mönche, die zum Teil mehrere Male interviewt wurden.

19 Von Plato, Erfahrungsgeschichte, S. 61.

folgt eine Übersicht und Kritik der Quellengrundlage. Auf diese kontextualisierenden Kapitel folgt die empirische Auswertung der Daten. Diese beginnt mit der Betrachtung der sozialen Herkunft und der religiösen Sozialisation der Benediktiner. Hier zeigt sich, dass die Ordensmänner schon während ihrer Kindheit in einer katholisch geprägten Lebenswelt einen engen Bezug zum Glauben herstellten. Danach folgt ein Kapitel, welches sich mit den Erzählungen der Mönche zu ihrem Studium befasst, welches normalerweise kurz nach dem Klostereintritt begann. In dieser Zeit wird die eigene Mönchsidentität entwickelt und durch die wahrgenommene Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität hinsichtlich der klösterlichen Gegebenheiten angepasst. Auf das Studium folgt die Erzählung des Arbeitsalltags und der verschiedenen Aufgaben und Funktionen, welche die Mönche im Verlauf ihrer Klosterkarriere innehateten. Die ausgeübten Berufe sind für die Subjektkonstruktion der Mönche von erheblicher Bedeutung, da sie ihre Identität in einem grossen Masse durch ihre berufliche Tätigkeit konstruieren. Die Weiterentwicklung der eigenen Subjektivität wird anschliessend anhand der Erzählungen von persönlichen Krisen, Zweifeln und Konflikten besprochen. Diese gehen oft mit einer Anpassung des Selbstbildes einher und stehen im Zusammenhang mit der Diskrepanz zwischen dem individuell gewünschten und dem tatsächlichen Mönchs- und Klosterleben. Danach folgt ein Kapitel zur religiösen Praxis der Benediktiner, welche einen starken Einfluss auf die Konstruktion der Mönchsidentität hat. Den verschiedenen parallel existierenden Mönchsidentitäten sowie der Subjektkonstruktion im Kloster sind die letzten beiden empirischen Kapitel dieser Studie gewidmet. Beide sind geprägt durch unterschiedliche Auffassungen der verschiedenen Mönchsgenerationen davon, was das Mönchsein eigentlich ausmacht und wie ein gelungenes monastisches Leben aussehen sollte. Am Schluss folgen die Zusammenfassung der Resultate und eine Konklusion.